

DIE LÄSTERSPALTE

Erleuchtung vor der Mattscheibe

VON MARKUS PFISTERER

Marcel Reich-Ranicki hat Recht: Die deutschen Mattscheiben sind matt. Neuen Glanz bringt nur ein Bildungsbürger-TV, das Schluss macht mit dem Geflimmer von heute. Champions League statt Zauberflöte, Superstars statt Theologenkongress, feige Attentate statt Mutter Courage: Gute Nacht, Goetheland. Doch es gibt Hoffnung. Sechs neue Kanäle genügen, um wieder ein Volk der Dichter und Denker heranzuziehen.

Kanal eins ist frei für Menschen ab vier. Los geht's um 5.30 Uhr mit »Der kleine Prinz« auf Chinesisch mit englischem Untertitel. Das fördert die frühzeitige Sprachentwicklung und verschafft den Knirpsen einen Wissensvorsprung vor ihren bilderbuchlastigen Altersgenossen im Kindergarten.

Kanal zwei verspricht »Neue Dimensionen im Arbeitsleben«, weshalb an jedem Arbeitsplatz ein Fernseher installiert wird. Damit können die Schuftenden schon während des Jobs neue geistige Energie tanken. Auf dem Bildschirm deklamieren namhafte Rezipienten von sechs Uhr morgens bis fünf Uhr mittags Platon, Fontane und Brecht und erklären den Unterschied zwischen Daktylus und Anapäst. Dank Bild-in-Bild-Technik läuft zugleich Brian Fernyhoughs (was, den kennen Sie nicht???) neueste Oper.

Kanal drei sendet »Haushalt für Höhergestellte«. Nachmittags ab vier berechnet Physiker Professor Blickdurch, welche Längs-, Diagonal- und Querkräfte am aufgebauten Bügelbrett wirken – und wo die Bügelnden das Brett nach dem Grundsatz Arbeit = Kraft mal Weg am effektivsten lagern.

Kanal vier gehört den Familien. »Fünf Freunde auf dem Turbo-Gym« bringen den Bildungsplan packend nach Hause; »Deutschland sucht den Nachwuchs-Doc« treibt frühreife Forschergeister zum Outing und heizt den (L)Ehrgeiz ihrer Eltern an; die erhalten in »Einstein vorgelesen« weitere Tipps für eine produktive Nacht.

Kanal fünf dient der Generation 90 plus. Stündliche Gedächtnistests führen bis in die Zwanziger-Jahre, garniert mit Häppchen aus der Alzheimerforschung zum Auswendiglernen. Im interaktiven Mitmachspiel kann jeder Zuschauer demografische Modelle entwickeln oder resümieren, ob sich Platons Weissagungen erfüllt haben.

Kanal sechs ist für die Unbelehrbaren, die Kanal eins bis fünf partout nicht einschalten: Sieben Tage die Woche läuft 24 Stunden am Tag die Doku-Soap für Überflieger. Die Kameras stehen im Hause Reich-Ranicki.

markus.pfisterer@gea.de

Hilfe – Mit Zuggpferd Giovane Elber versucht ein deutscher Verein, das Elend brasilianischer Straßenkinder zu lindern

Damit Francisco lacht

VON MARKUS PFISTERER

Francisco ist zwölf und geht in die Schule. Keine Selbstverständlichkeit in Londrina, einer Stadt so groß wie Stuttgart, im Süden Brasiliens. Zu weit verbreitet sind noch die Favelas, die Elendsviertel rund um den properen Stadtkessel mit seinen zwei Seen, um die sich die Reichen scharen. Droben am Rand der Gesellschaft hausieren Familien in Bretterhütten auf welligem Lehmbofen. Sie leben von Wiederwertbarem oder putzen denen im Stadtkessel die Wohnung. Die Mädchen und Jungs sind oft zu Hause. Die staatlichen Schulen bereiten sie nur dürftig aufs Leben vor. Deshalb schicken viele Eltern ihre Kinder erst gar nicht hin. Stattdessen treiben sie sich auf den Straßen der Favelas herum. Doch dort geht es oft kriminell zu.

»Wer einmal die Lage vor Ort gesehen hat, ist infiziert«

Francisco lacht. Der glutäugige Schwarzschof hat Glück gehabt. Und Nicole Bauknecht als Patin. Beide verbunden hat der Verein zur Förderung brasilianischer Straßenkinder aus Winterbach im Remstal, der seit 15 Jahren gegen die Tristesse von Londrina ankämpft. Zusammen mit der Comunhao espirita christa de Londrina, einer christlichen Gruppierung mit 42 Aktivisten. Aktiv in beiden Vereinigungen ist Ex-Fußball-Profi Giovane Elber, der bis 2006 beim VfB und den Bayern Tore jagte. Nach dem verletzungsbedingten Ende seiner Karriere ist der nahbare Star und gläubige Christ in seine Heimatstadt Londrina zurückgezogen, wo sein Schwiegervater schon lange sozial engagiert ist. Giovane Elber betreibt dort jetzt eine Rinderzucht. Vorstand des Winterbacher Vereins ist er heute wie vor 15 Jahren.

Zu seinem Stellvertreter Richard Schrade, der die gute Sache 1993 ins Rollen brachte, hält Elber ständigen Kontakt. »Giovane war damals beim VfB und wohnte in Winterbach«, blickt Schrade zurück. Und: »Ich hörte, dass er in Londrina Lebensmittel an arme Kinder verteilt.« Daraus könnte mehr werden, dachte sich der Oberschullehrer: »ein langfristiges Netz, das den Ärmsten Hilfe zur Selbsthilfe gibt.« Spenden für eine neue Schule sollten her. Für Jugendliche



Greifbare Herzlichkeit.

FOTO: PR

wie Francisco, die so gerne etwas werden würden, aber bisher nicht konnten. Längst ist der traditionelle Kaffeeanbau in Londrina zusammengebrochen. Hochtechnologie und Telekommunikation prägen die Gegenwart und Zukunft der Stadt. Gesucht sind qualifizierte Leute. Schrade macht sich nichts vor: »Ohne Schule hat man keine Chance.« Ein Abschluss kann dagegen selbst den Bewohner der Favelas Zukunft geben.

Dank Zuggpferd Elber blühte der Verein rasant auf. Mitglieder und andere Spender gaben bis heute rund 500 000 Euro für die Straßenkinder. Zusammen mit Zuschüssen des Landes und der Europäischen Union haben sie Schrades Traum wahr werden lassen: Direkt an einer Favela ist die Escola Pestalozzi entstanden. 180 Sieben- bis Zwölfjährige besuchen sie derzeit, auch Francisco. Daneben haben die beiden Hilfsgruppen eine berufsorientierte Schule in der Innenstadt übernommen. Sie gibt 185 weiteren Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren das Rüstzeug für einen späteren Arbeitsplatz mit, als Schreiner, Friseur oder Telekommunikationstechniker.

»Der Schulbesuch ist für die Kinder kostenlos«, kann Schrade vermelden. Finanziert wird er nicht nur über Spenden, sondern seit drei Monaten auch über Pa-

tschaften. Die Patenschaft gibt's ab 20 Euro im Monat. So viel kostet ein Monat Schule pro Kind in Londrina.

»Manche Kinder wollen uns nicht mehr gehen lassen oder mitkommen«

Franciscos Patin wohnt in Bempflingen und arbeitet in Reutlingen. Nicole Bauknechts Patenwunsch entstand auf einer Brasilienreise mit ihrer Mutter, ihren Großeltern und Richard Schrade im Sommer. Die Erinnerungen lassen die Familie nicht mehr los. »Wer die Lage vor Ort einmal gesehen hat, ist infiziert«, resümiert Heinz Bauknecht. Zu sehen, wie Kinder auf nacktem Boden schlafen, wie Familien in der Hütte ohne Strom und Wasser einen Festtags-Wecken schmausen. Aber auch das Lachen der Kinder zu hören, die mit ihrem Schicksal nicht hadern. Nicole Bauknechts Mutter Heike ist gerührt: »Sie sind so herzlich.«

Viel hat sich in den vergangenen 15 Jahren in Londrina verändert. An den Hütten ersetzen immer öfter Ziegel die Dachbretter, stehen statt Holzänden solche aus recyceltem Schutt. Herange-

kommt mit einem nagelneuen Laster. »Ein Mann aus dem Remstal hat ihn gestiftet«, klärt Schrade auf. Daneben sorgen die Helfer dafür, dass die Schulkinder kostenlos ärztlich betreut werden. Hand in Hand arbeiten Deutsche und Brasilianer zusammen, ganz nach dem gemeinsamen Motto »Erziehung mit Liebe«.

Wie du mir, so ich dir: »Immer wieder klammern sich Kinder an uns und wollen uns gar nicht mehr gehen lassen – oder mit uns ins geheiligte Land Deutschland«, erzählt Schrade. Zu viel liegt in Londrina noch im Argen, zu sehr klafft trotz aller Fortschritte noch der Zweiklassenspalt. Der Winterbacher Verein und die Comunhao christa de Londrina können nur Anstöße geben. Schon die Escola Pestalozzi kann nicht alle Wissensdurstigen aufnehmen. Vorbild ist sie gleichwohl, hat selbst die früher so gleichgültig wirkende Stadtverwaltung beeinflusst: »Die lange unbefestigte Straße durch die Favela ist inzwischen asphaltiert«, erläutert Schrade, der schon fünf Mal in Brasilien war. Wünsche bleiben, die nicht zuletzt die Jüngsten betreffen. »Wir würden gerne die Kinderhorte unterhalten und die Erzieher bezahlen.« Längst keine Utopie mehr. (GEA)

0 71 81 / 7 40 47

www.giovane-elber-stiftung.de



Londrina trifft Reutlingen: die Straßenkind-Helfer Richard Schrade, Hilde, Heinz und Nicole Bauknecht (von rechts) mit einer nachgebauten Hütte aus einem brasilianischen Armenviertel. FOTO: NIETHAMMER

Trends – Schluss mit den Bildern unter der Haut: Das Tattoo-Entfernungsgewerbe boomt. Geld und Geduld sind gefragt

»Bye bye Arschgeweih, ich geb dich zum Lasern frei«

VON JENNY TOBIEN

Lange zierten sie den Steiß vieler Frauen. Doch schon vor zwei Jahren erkannte die Sängerin Ina Müller: »Bye Bye Arschgeweih, ich geb' dich zum Lasern frei.« Inzwischen profitiert vor allem die Kosmetikindustrie von ungeliebten Hautbildern wie etwa der geweihförmigen Dekoration des unteren Rückens. »Die Zahl der Laserbehandlungen bei Tätowierten hat sich in den letzten fünf Jahren fast verdoppelt«,

Gesellschaft für ästhetische Chirurgie Deutschland. »Vor allem junge Leute, die sich aus einer spontanen Laune heraus tätowieren lassen, wollen das Ding später wieder loswerden.« Wichtig sei, erfahrene und gut ausgestattete Ärzte aufzusuchen, da verschiedene Farben mit unterschiedlichen Lasergeräten behandelt werden

müssten. Im größten Laserzentrum Norddeutschlands lassen sich pro Woche rund 20 Patienten behandeln. »Für viele von ihnen sind Tattoos mit unliebsamen Erinnerungen verbunden«, sagt der Hautarzt Walter Trettel. So entfernt der 57-Jährige neben aus der Mode geratenen Motiven auch gerne Mal Herzen mit den Namen verflissener Lieben. Oder er korrigiert verhunzte Permanent-Make-Ups. Seine Patienten müssen Geld und Geduld mitbringen. »Die Kosten betragen etwa das Drei- bis Vierfache des Tattoo-Preises.« Nämlich 100 bis 300 Euro pro Sitzung. Für ein »Arschgeweih« sind sechs bis zehn Sitzungen nötig, je nachdem wie dicht und wie tief die Farbe unter die Haut gestochen wurde. Nach jeder Behandlung muss mindestens vier Wochen pausiert werden.

Persönliche Motive bleiben unter der Haut

Während Trettel in der Hamburger City den Laserstrahl ansetzt, surrt in der ältesten Tätowierstube Deutschlands im benachbarten St. Pauli die Nadel. »Wer sich mit seinem Tattoo identifiziert, wird es auch nie wegmachen lassen«, sagt Chef Günter Götz, während sein Kollege einer jungen Kundin eine Katze auf den Bauch sticht. Wichtig sei, ein persönliches Motiv zu finden, sich gut beraten zu lassen und nicht blind Trends zu folgen. »50 Prozent aller Mädels lassen sich heute Sterne stechen, das ist wirklich langweilig«, sagt Götz. Weil der Rücken derzeit verpönt sei, wähl-

ten sie Stellen wie den Hals oder gar die Fußsohle. »Dabei bleibt ein Motiv am Hals gerade mal fünf bis zehn Jahre schön.« Nach Meinung von Götz, der seit rund 30 Jahren in dem 1946 gegründeten Traditionsladen arbeitet, zählt der Rücken aber weiter zu den geeignetsten Körperstellen. »Der bekommt keine Falten.«

Zu den außergewöhnlichsten Patienten von Hautarzt Trettel zählte ein älterer Herr. »Das war ein Mann aus St. Pauli, der am ganzen Körper tätowiert war, nicht mal das Gesicht und die Handrücken hat er ausgelassen.« Plötzlich habe er unter den Blicken der Leute gelitten. Sechs Jahre lang kam er in das Laserzentrum, um seinem Körper wieder ein normales Aussehen zu verpassen. Der Dermatologe rät den Tattoo-Fans, sich genau zu überlegen, an welcher Stelle der Körper verschönert werden soll. »Geeignet sind alle Körperteile, die abgedeckt werden können.« Schließlich reagierten noch immer einige Arbeitgeber allergisch auf die Hautbilder. Wenige Farben, die nicht so dicht gestochen sind, vereinfachten später eine mögliche Entfernung. Bei der darf laut Trettel das körperliche Leid nicht unterschätzt werden: »Die Entfernung ist manchmal noch schmerzhafter als die Tätowierung.«

Dennoch sind die Laserstrahlen nach Trettels Erfahrung weitaus sanfter und effektiver als frühere Methoden. »Zu meinen Anfangszeiten an der Kieler Uniklinik haben wir Tätowierungen noch rausgeschnitten oder abgeschliffen.« Nicht selten blieben große Narben zurück. (dpa)

FOTO: DPA

